

Vom Bollwerk zum Denkbiotop

Von Manuela Ziegler

Die ehemalige Nato-Raketenstation Hombroich bei Düsseldorf hat sich zu einem Ort für Künstler und Wissenschaftler entwickelt.



Der einstige Kontrollturm der Station zeigt sich im grünen Gewand.

Es ist ein wetterwendischer Tag. Eben noch blitzte das Sonnenlicht bloß ein bisschen durch die Wolkentürme, schon hat der Westwind wieder hellem Azur Platz gemacht. Ein weiter Himmel spannt sich über der niederrheinischen Landschaft. Von hier oben, dem Kontrollturm der einstigen Nato-Raketenstation Hombroich, hat man eine Rundumsicht über die verstädterte Landschaft zwischen Düsseldorf, Neuss und Köln. Das einstige Sperrgebiet liegt leicht erhaben, Splitter-schutzwälle durchziehen wie Dünen das Gelände. Geduckt daneben stehen vereinzelt Hangars und Bunker. Umpflanzt mit Birken und Blutbuchen erscheint ihr militärischer Charakter wie gezähmt. Seit 13 Jahren arbeiten Künstler und Wissenschaftler in den Bauten. Die Umwandlung der Nato-Raketenstation Hombroich zu einem Ort der Begegnung für Kunst und Wissenschaft kann als Sinnbild für die Abrüstung gelesen werden. Ob das Projekt gelingen würde, stand anfangs jedoch in den Sternen.

Alternative Entwürfe

„Karg, heiß, viel Stahl und Beton“, so fasst die Künstlerin Ute Langanky ihre ersten Eindrücke von der Raketenstation zusammen. Im Bunker, angedockt an den Kontrollturm, seien noch die Einschusslöcher der militärischen Sondereinheiten sichtbar gewesen, die hier nach der Wende 1989 übten, erinnert sich die Fotografin und Malerin. „Es war für mich schwer vorstellbar, dass hier ein Lebensraum für Kunst, Wissenschaft und Forschung entstehen könnte.“ Genau das aber wünschte sich der Düsseldorfer Immobilienmakler, Kunstsammler und Stifter Karl-Heinrich Müller. Er erwarb das Areal 1993 und lud Maler, Dichter, Bildhauer, Musiker und Wissenschaftler ein, der einstigen Nato-Raketenstation neues Leben einzuhauchen.

Als „offenen Versuch“ verstand Müller das Projekt, das so unterschiedlichen wie eigenwilligen Charakteren die Möglichkeit zu Begegnung und Austausch bieten sollte – und zugleich lebenslanges Wohnrecht! Trotz Müllers Großzügigkeit sei es keine leichte Entscheidung für sie gewesen, ihren angestammten Platz in der Kölner Kunstszene zu verlassen und sich mit ihrer Arbeit auf den neuen Ort einzulassen, meint Langanky.

Ihr Blick schweift durch die verglaste Ateliertür hinaus in ein mit Blutbuchen umstandenes Gärtchen und weiter in eine imaginäre Ferne. Die prägende Horizontale der Landschaft habe sie dann aber fasziniert, ebenso das Licht, in dem sie schon das Meer ahnt. Beides dominiert auch ihre

Fotoarbeiten. Langgestreckte, mit Stahlblech ummantelte Bunker reflektieren Sonnenlicht, als wollten sie im nächsten Moment verglühen. Es sind Dokumente der allmählichen Verwandlung des politisch aufgeladenen Ortes. Die Künstlerin wohnt in jenem Bunker am Kontrollturm, der vielleicht einmal die Kommandozentrale der Anlage war. Vor 15 Jahren zog die Fotografin und Malerin zusammen mit ihrem Mann, dem Dichter und Schriftsteller Thomas Kling, auf die Raketenab-schussbasis.

einen „Magier einer ins nächsten Jahrtausend weisenden Sprach-verwirklichung“ nannte: „das feuer in ruhe. Das hergebrachte das menscheits- / mitbringel: zufallsprodukt des brennenden astes. / die feuergehärtete keule, lichtwaffe . . .“ (aus: Kling/Langanky, Gelände camouflagé, Raketenstation Hombroich 1995/96, Münster 1998.)

Stilbildend wirkten für den Rheinländer Kling die persönlichen und künstlerischen Begegnungen mit avantgardistischen Autoren Österreichs, wie H. C.

zugänglich, und trotzdem noch immer ein Geheimtipp.

Von der Raketenstation aus ist es eine Viertelstunde Fußmarsch bis dorthin. Vorbei geht's an den drei Kapellen des dänischen Architekten Per Kirkeby, die hinter einer Baumgruppe zum Vorschein kommen. Weiter unten, an der Landstraße Richtung Neuss, hat Kirkeby ein Buswartehäuschen platziert: Schöner lässt sich kaum auf einen Bus warten. In seiner kantigen Formensprache gibt es einen Vorgeschmack auf die Arbeiten Erwin Heerichs auf der In-

sein, so die Philosophie des Sammlers. Vielleicht begeistern den Besucher ja vielmehr die watschelnden Gänse zwischen grünen Gartenstühlen. Bratkartoffeln werden angeboten im Arkadien des 21. Jahrhunderts, Grillen zirpen und Vögel zwitschern.

Vielfalt statt Einheit

Die Musik spielt auf der Raketenstation, wo der Komponist Christoph Staude lebt. Und das Haus für Musik des österreichisch-amerikanischen Architekten Raimund Abraham ist vor kurzem erst „gelandet“: Wie ein Ufo wirkt der weiße Rundbau aus Beton. Wegen Geldmangels bleibt er vorläufig im Rohbau.

Die Raketenstation ist kein Inselidyll, sondern eine Versuchsanordnung. Ins eben fertig gestellte Haus für Architektur des portugiesischen Architekten Alvaro Siza zieht bald das Erwin-Heerich-Archiv ein. Im Institut für Biophysik erforschen Wissenschaftler eine Art elektromagnetischer Körperkommunikation. Es scheint, als ob die Schwerter zu Pflugscharen geworden wären.

„Das stimmt nicht ganz“, sagt Ute Langanky. „Die Schwerter sind nur verlagert worden. Aufrüstung und Kriege finden nun andernorts statt.“ Die geballte Faust des Basken Eduardo Chillida ragt hoch auf in den Himmel. „Die Künstler verschiedener Disziplinen sind oft sehr unterschiedlich in ihrer Arbeitsweise und trotzdem verstehen sie sich, weil sie das Andersartige schätzen“, so der Initiator Müller über die Chancen im Denkbiotop.

Karl-Heinrich Müller ist vor zwei Jahren gestorben, aber seine Idee wirkt nach. „Wir müssen die Vielfalt bewahren“, sagt Ute Langanky. Es gibt kein Regelwerk für das Zusammenleben auf der Insel. Wie sich das Experiment entwickelt, ist ungewiss. Von Westen schiebt sich eine tiefblaue Wolkenfront heran, verfärbt sich Blauschwarz. Die Kühltürme von Garzweiler, einem Braunkohleabbaugebiet, verschwinden hinter einem Regenvorhang. Auch die Natur folgt eigenen Regeln.

Austrian Airlines fliegt täglich von Wien nach Düsseldorf. Ab Düsseldorf mit dem Zug nach Neuss und mit dem Regiobus zur Insel Hombroich. Mehr unter www.inselhombroich.de



Das „Haus für Musik“ auf der Raketenstation wurde von Raimund Abraham entworfen.

Fotos: Isabell Ziegler

Errichtet wurde das Bollwerk des Kalten Krieges im Zuge des Nato-Doppelbeschlusses im Jahr 1979. Seinerzeit bot die Nato dem Warschauer Pakt Verhandlungen über eine beidseitige Begrenzung des Wettrüstens mit atomaren Mittelstreckenraketen an. Beim Scheitern der Verhandlungen drohte die Nato mit der Aufstellung einer neuen Generation von Raketen, der Pershing II und den Cruise Missiles. Und so geschah es auch. Ab 1983 wurden im Hombroich mit Atomsprengköpfen versehene Kurz- und Mittelstreckenraketen stationiert, die auf Polen gerichtet waren und von belgischen Nato-Soldaten kontrolliert wurden.

Die Geschütze kamen glücklicherweise nie zum Einsatz, aber allein das Wissen um die nukleare Sprengkraft lädt den Ort immer noch auf. Hangars und Hallen dienen als Wohnräume und Ateliers. Materialcontainer sind zu einem Tunnelbau umfunktioniert; dort werden Ausstellungen von Gastkünstlern gezeigt.

Der Bunker beherbergt das Archiv des 2005 verstorbenen Lyrikers Thomas Kling, den die Dichterkollegin Friederike Mayröcker

Artmann, Friederike Mayröcker und Ernst Jandl. Kling hielt sich oft lange Zeit in Wien auf, aber sesshaft wurde das Künstlerpaar Langanky/Kling doch auf der Raketenstation.

Die benachbarte Insel

„Ich glaube, die Insel Hombroich überzeugte uns“, sagt Langanky rückblickend. Dieses gelungene Projekt von Karl-Heinrich Müller bezeichnet die Künstlerin als Keimzelle des Ganzen. Der Begriff „Insel“ ist dabei allerdings metaphorisch zu verstehen. Es handelt sich um eine wild romantische Park- und Auenlandschaft am kleinen Fluss Erft, die nach dem Vorbild englischer Gartenkunst renaturiert wurde und Lebensraum für Tiere, Pflanzen und die Kunstsammlung Müllers bietet. Zusammen mit so bekannten Künstlern wie Bildhauer Erwin Heerich, dem Maler Gotthard Graubner, dem Bildhauer Anatol Herzfeld, und dem Landschaftsarchitekt Bernhard Korte – den „Urvätern“, wie sie hier liebevoll genannt werden – schuf Müller ein paradiesisches Inselreich. Seit 1987 ist es für die Öffentlichkeit

sel. Seine aus Backstein erbauten begehbaren Skulpturen funktionieren quasi als Wegweiser auf mäandrierenden Wegen in dem 24 Hektar großen Park. Die Skulpturen offenbaren sich in ihrem Innern als Lichtdome, bereit, Kunstschätzen aus zwei Jahrtausenden den ihnen gebührenden Platz einzuräumen – oder durch pure Leere zu wirken. Gebäude werden als Kunst gedacht, und ihr Inhalt findet sich. Das ist ein Prinzip, das für Insel und Raketenstation gleichermaßen gilt.

1997 wurden beide Teile in die Stiftung Insel Hombroich umgewandelt. Nichts ist statisch, alles dem Prozess des Wandels unterworfen, auch manche Kunstwerke. Rost nagt an der Sitzgruppe „Das Parlament“ von Anatol Herzfeld, ein Kreis aus Eisenstühlen unter freiem Himmel. Ein wenig Mühe verlangt das Freilichtmuseum dem Besucher allerdings ab, denn es findet sich nirgendwo ein Verweis auf die Schöpfer der Werke wie Paul Cezanne, Lovis Corinth oder Yves Klein. Kunst kann hier nicht durch große Namen bestechen, sondern wirkt unmittelbar auf den Betrachter – oder eben nicht. Kunst solle Erlebnis

Manuela Ziegler, geboren 1970, lebt als Journalistin in Konstanz. Sie arbeitet bei der Journalistenarbeitsgemeinschaft Pressebüro Seegrund.

